

## DIE TSCHECHISCHEN PATRIOTEN IM 19. JAHRHUNDERT UND SAINT-RENÉ TAILLANDIER

*Von Pavla Horská*

Ernst Birke hat in seiner Untersuchung „Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert“ Saint-René Taillandier ein umfangreiches Kapitel gewidmet; es trägt die Überschrift: „Saint-René Taillandier, sein Deutschlandbild und die Anfänge französisch-tschechischer Beziehungen“<sup>1</sup>. Wer heute in der berühmten französischen Zeitschrift des 19. Jahrhunderts *Revue des deux mondes* Taillandiers inhaltsreiche Artikel aus den Jahren 1843 bis 1879 über die damaligen Verhältnisse in Mitteleuropa liest, mag den politisch-historischen und allgemein-kulturellen Sinn der Botschaft verstehen, die Taillandier künftigen Generationen vermittelte. Und vielleicht würde es gerade heute, da sich jeder beliebige Publizist für qualifiziert hält, sich zum Problem der europäischen Einigung zu äußern, keineswegs schaden, daran zu erinnern, was Saint-René Taillandier vor 150 Jahren klar formulierte, daß nämlich der Forderung nach der Freiheit der europäischen Nationen, der kleinen wie der großen, deren kulturelle Traditionen nicht geopfert werden dürften, wenn ein dauerhafter Effekt ihrer politischen Befreiung erreicht werden sollte.

Als deutscher Historiker mußte sich Ernst Birke allerdings damit auseinandersetzen, daß Taillandier einerseits den Beitrag der deutschen Kultur zur europäischen zivilisatorischen Entwicklung nachdrücklich würdigte, andererseits – wenn er über das Verhältnis zwischen Deutschen und Slawen sprach – gelegentlich in das Vokabular der französischen Revanchisten vom Ende des Jahrhunderts verfiel, obwohl er seinen ersten Artikel in der *Revue des deux mondes* über die Einigung Deutschlands 1843 veröffentlichte; in dem gleichen Jahr, in dem Louis Leger, der im Hinblick auf seine antideutsche Einstellung vielleicht radikalste französische Slawist aller Zeiten, erst geboren wurde. Als ich meinen Beitrag, in dem ich in leicht zugänglicher Form meine langjährigen Forschungen zu den tschechisch-französischen Beziehungen im 19. Jahrhundert<sup>2</sup> für ein breiteres tschechisches Publikum zusammenfassen wollte, zur Veröffentlichung vorbereitete, habe ich Taillandiers Artikel in der *Revue des deux mondes* noch einmal gelesen. Dabei konnte ich nicht umhin, Birkes Auffassung zuzustimmen, daß Taillandier zu Unrecht in Vergessenheit geraten sei. Zugleich wurde mir jedoch bewußt, daß – wie vor dreißig Jahren – der Sinn der Botschaft Taillandiers offenbar auch heute von deutschen Historikern anders verstanden wird als von tsche-

<sup>1</sup> Birke, Ernst: *Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Politik und Geistesgeschichte*. Köln-Graz 1960, 235–264.

<sup>2</sup> Horská, Pavla: *Sladká Francie [Süßes Frankreich]*. Praha 1996. – *Dies.*: *Češi a Němci v 19. století v „Revue des deux mondes“ [Tschechen und Deutsche im 19. Jahrhundert in der „Revue des deux mondes“]*. ČČH 95/1 (1997) 37–54.

chischen Historikern und möglicherweise auch anders als von französischen Historikern, sofern sie sich für diese Frage interessieren<sup>3</sup>.

Für den westeuropäischen Gebildeten des 19. Jahrhunderts stellte das Tor zum Verständnis der mitteleuropäischen Verhältnisse derjenige Teil der tschechischen Fachliteratur dar, der in deutscher Sprache geschrieben wurde. Nicht nur Dobrovský und später Palacký, sondern auch Leo Thun<sup>4</sup> gehörten zu den Persönlichkeiten, die beispielsweise größeren Kreisen von Intellektuellen im Ausland und denjenigen Angehörigen höherer Gesellschaftsschichten bekannt waren, die die 1829 in Paris gegründete *Revue des deux mondes* als das Brevier der notwendigen Kenntnisse über die europäische Politik und Kultur betrachteten. Zum Anwalt eines echten und für die Entwicklung der europäischen Kultur förderlichen Patriotismus der Tschechen wurde auf den Seiten dieser *Revue* Saint-René Taillandier (1817–1879), ein Bewunderer des Jungen Deutschland und Absolvent der Universität Heidelberg. Taillandier führte die tschechischen Patrioten im Rahmen seiner Studien über Deutschland<sup>5</sup> in die europäische Szene ein. Für Taillandier stellten die Tschechen eine Nation dar, die in der Geschichte Europas ihre Bedeutung besaß. Ursprünglich hätten die Tschechen selbst vermutet, daß sie die Idee der politischen, nationalen und ethnischen Emanzipation, die von der Aufklärung und der französischen Revolution in die europäische Geschichte hineingetragen wurde, am besten im Rahmen jenes intellektuellen Fortschritts verwirklichen könnten, dessen Sprachrohr die deutschen Universitäten bildeten<sup>6</sup>.

Nun war jedoch diejenige deutsche Universität, die für die Tschechen aufgrund ihrer staatlichen Zugehörigkeit in Frage kam, in erster Linie die Universität in Wien – eine Universität in Prag zog Taillandier überhaupt nicht in Betracht. Die Wiener Universität litt freilich nach Auffassung Taillandiers in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Humanwissenschaften an einem Mangel an Freiheit der Lehre. Die

<sup>3</sup> Kušnieriková, Bohumila: *Revue des deux mondes o Čechoch, Slovákoch a národnostnom probléme v habsburskej monarchii pred rokom 1871* [Die *Revue des deux mondes* über die Tschechen, die Slowaken und das Nationalitätenproblem in der Habsburgermonarchie vor dem Jahr 1871]. *Slovanské štúdie* 17 (1976) 269–296. – *La France et l'Europe centrale. Les relations entre la France et l'Europe centrale en 1867–1914. Impacts et images réciproques*. Bratislava 1995, 66.

<sup>4</sup> Thun, Leo: *Über den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung*. Prag 1842. – *Die Stellung der Slowaken in Ungarn beleuchtet von Leo Thun*. Prag 1843.

<sup>5</sup> Taillandier, Saint-René: *Situation intellectuelle de l'Allemagne* (Vienne, Munich, Berlin). *Revue des deux mondes* 1843, Bd. 4, 91.

<sup>6</sup> Als wichtigsten Beleg für diese Feststellung betrachtet Birke Taillandiers Antwort an Palacký vom 6. 10. 1855, nachdem sich dieser für einen Artikel in der *Revue des deux mondes* bedankt hatte: „Möchte diese Arbeit ein nützliches Ergebnis haben und Europa die Rechte eines Volksstammes erkennen lassen, der – wie ich nicht mehr zweifle! – eines Tages seine Handlungsfreiheit im Schoße Deutschlands wiedergewinnen wird!“ Zit. nach Birke: *Frankreich und Ostmitteleuropa* 245. Wenn wir uns jedoch vergegenwärtigen, daß Taillandiers Brief damals unter den Bedingungen einer strengen Zensur und der polizeilichen Kontrolle der Korrespondenz František Palackýs aus Frankreich nach Österreich geschickt wurde, so ist es schwer vorstellbar, daß Taillandier zu schreiben gewagt hätte, daß die Tschechen eines Tages ihre Freiheit selbst erringen würden.

geistige Leere des deutschen Universitätsmilieus in Österreich brachte die Tschechen – so Taillandier – auf den Gedanken ihrer Zugehörigkeit zur slawischen Kultur. Wenn die gebildeten Deutschösterreicher den bedeutenden Beitrag der Tschechen zur zivilisatorischen Entwicklung der Habsburgermonarchie besser zu würdigen wüßten, dann wäre es möglicherweise nicht ausgeschlossen, daß die Tschechen eines Tages ihre eigene mit der deutschen kulturellen Emanzipation verknüpften. Im Jahr 1843 war es für Taillandier jedoch bereits offenkundig, daß diese Eventualität längst nicht mehr bestand, daß die Tschechen nicht mehr davon abrücken würden, bewußt an die eigene historische Tradition anzuknüpfen, daß sie die Pflege ihrer eigenen Kultur nicht mehr aufgeben würden, für die Jan Hus – Taillandier zufolge – soviel getan hatte wie Martin Luther für die deutsche Literatur.

Für Cyprien Robert, Professor am Lehrstuhl für Slawistik an der Pariser Sorbonne, stellte die erfolgreiche Tätigkeit der tschechischen Presse im vormärzlichen Prag eine große Hoffnung für die Zukunft dar. Die Bewahrung der Literatur in der eigenen nationalen Sprache, so meinte er, sei wie die Saat, die im Frühjahr aufgehen würde<sup>7</sup>. Den Höhepunkt des Werbens für die Tschechen auf einem internationalen intellektuellen Forum bildete zweifellos der umfangreiche Artikel Saint-René Taillandiers über František Palacký, der 1855 in der *Revue des deux mondes* publiziert wurde<sup>8</sup>. In seinem einleitenden Teil läßt Taillandier niemanden im unklaren darüber, daß ihm die Tschechen am sympathischsten unter allen slawischen Nationen sind. Die Vorsicht, die den Tschechen von den europäischen Radikalen – und manchmal auch von den Demokraten – in der Zeit des polnischen Aufstandes und der Revolution in Ungarn, im Revolutionsjahr 1848 und im Widerstand gegen die Habsburgermonarchie vorgeworfen zu werden pflegte, erschien Taillandier als Ausdruck eines höheren zivilisatorischen Niveaus im Vergleich zu anderen osteuropäischen Nationen. Überall habe, argumentierte Taillandier, das erwachende ethnische Selbstbewußtsein zu unfruchtbaren Versuchen der Veränderung der unbefriedigenden Situation oder zu blutigen Katastrophen geführt, die auch der Sache selbst schaden. Allein in Böhmen sei aus diesem Erwachen eine vielversprechende und schwungvolle intellektuelle Bewegung hervorgegangen. Und gerade das vorrangige Bemühen um eine Erneuerung der moralischen Traditionen erschien Taillandier sympathisch, da es die ganze Nation erfaßte. An deren Spitze stellten sich die von patriotischer Begeisterung beflügelten Gebildeten, so daß Sprache, Geist und Sitten des einstmals berühmten Volksstammes durch die Vermittlung von Historikern und Dichtern zu seinen Nachkommen gelangt seien. Taillandier sah darin den rechten Zusammenklang von moralischem Mut und praktischem Verstand. So wurde Taillandier, der keine slawische Sprache beherrschte, durch die Vermittlung der in deutscher Sprache verfaßten tschechischen patriotischen Literatur zum größten Propagator der tschechischen nationalen Wiedergeburt; wie kein anderer versicherte er Europa zugleich, daß die tschechischen „edlen Patrioten“ auf dem Wege zu ihrem Triumph seien, ohne die politische Stabilität der Habsburger-

<sup>7</sup> Robert, Cyprien: Les deux panslavismes. Situation des peuples slaves vis-à-vis de la Russie. *Revue des deux mondes* 1846, Bd. 4, 452.

<sup>8</sup> Taillandier, Saint-René: L'histoire et l'historiens de la Bohême. Franz Palacky. *Revue des deux mondes* 1855, Bd. 2, 360–397.

monarchie zu bedrohen, an deren Stärke Frankreich besonders lag, sobald sich die Einigung des deutschen Reiches klarer abzuzeichnen begann.

Dank Palacký und Rieger, mit denen er im Briefwechsel stand, war Taillandier mit vielen Fakten der Geschichte der tschechischen nationalen Wiedergeburt vertraut. Allerdings nahm er an, daß Josef II. bei seiner Absicht, das Lateinische an den höheren Schulen und im Amtsverkehr durch eine lebende Sprache zu ersetzen, auf das Deutsche zurückgreifen mußte, da die Tradition der tschechischen Schriftsprache damals nicht mehr bestand. Dobrovský habe das Tschechische noch als historische Sprache studiert, und erst der Generation Jungmanns sei bewußt geworden, daß sie ihre Gedanken nicht mehr mit dem Wortschatz der Vorfahren ausdrücken könne; daraufhin habe sie sich mit Erfolg an die „Modernisierung“ des Tschechischen gemacht. Palackýs Leistung sah Taillandier nicht nur in seinem historischem Werk, das er als gleichwertigen Bestandteil der damaligen europäischen Historiographie in ihren besten Ausprägungen betrachtete, sondern auch in dem Studium der Ästhetik, der sich Palacký angeblich deshalb zugewandt hatte, weil zu jener Zeit in Österreich kein anderes philosophisches Fach frei studiert werden konnte. Erst Palacký habe, so Taillandier, in die tschechische patriotische Bewegung den Sinn für Kunst und Stil hineingetragen. In Palackýs Werk spricht zu Taillandier nicht das Interesse einer einzigen politischen Gruppierung, sondern der Geist der Nation. Der Geist der tschechischen Nation habe eine Art vorübergehendes, 150 Jahre dauerndes Dunkel gleichsam im Schatten der anderen europäischen Nationen überstanden, sei jedoch mit bewundernswerter Vitalität sofort wieder erwacht, als sich die ersten Sonnenstrahlen der modernen Freiheit der Nationen zeigten.

Die Freiheit der Nationen ist für Taillandier das Ziel der emanzipatorischen Bewegung, auf die man zu seiner Zeit, wie er erklärt, auf Schritt und Tritt treffen könne. Das Argument, die nationalen Bewegungen seien der Idee der europäischen politischen und sozialen Revolution abträglich, hielt er für demagogisch. Ihm ging es vor allem um die individuelle Rolle jeder nationalen und sogar ethnischen Tradition in der kulturellen Entwicklung Europas. In seinen Überlegungen in der Revue des deux mondes betrachtete er alle Wiedergeburtbewegungen der Nationen, die in politischer Unfreiheit lebten, einschließlich der Emanzipation der Juden nach 1848 in Mitteleuropa, als ein Werk des Fortschritts der Humanität in Europa. Taillandier erläutert nicht näher, warum er das Aufkommen des tschechischen neuzeitlichen Patriotismus in die gleiche Zeit verlegt, in der der revolutionäre französische Patriotismus entstand. Er beschäftigt sich nirgendwo mit dem unterschiedlichen Nationsbegriff in der französischen ständischen Gesellschaft, die sich in der französischen Revolution in eine Gesellschaft politischer Parteien verwandelte, die miteinander um die Vorherrschaft kämpften, und in der Gesellschaft der böhmischen Länder, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ständisch blieb, ohne daß sich alle Vertreter der böhmischen Stände als Bestandteil der tschechischen Nation betrachteten. Die Bedeutung der Überlegungen Taillandiers zur tschechischen nationalen Renaissance liegt freilich nicht darin, daß damit aus einem weit entfernten kulturellen Zentrum Europas Details der sozialen Situation in Böhmen nachgespürt wird oder ein endgültiges Urteil über das Problem der Kontinuität bzw. Diskontinuität in der Entwicklung der tschechischen Sprache und Literatur gefällt werden sollte. Taillandier brachte den europäischen intellektuel-

len Kreisen vor allem zu Bewußtsein, daß die tschechischen Patrioten Repräsentanten der tschechischen Nation darstellten und eine Gewähr für die Zugehörigkeit der Tschechen zu den emanzipatorischen Bewegungen der europäischen Nationen boten. Dabei bezeichnete der Begriff „Freiheit“ bei Taillandier in erster Linie die politische Selbstberechtigung der Nation, während der Begriff der bürgerlichen Freiheiten innerhalb der nationalen Gesellschaft unberücksichtigt blieb.

Erst nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich, gegen Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts, drückte sich Taillandier in dieser Hinsicht klarer aus, als er 1869 schrieb, daß die Stärke der Tschechen in ihrer Verbindung mit dem Geist des Westens liege, ihre Kultur im wesentlichen westlichen Charakter habe und sie sich deshalb von den Slawen im Osten und im Norden absonderten und mit dem liberalen Europa gemeinsame Prinzipien teilten<sup>9</sup>. Taillandiers Begeisterung für die Methode der nationalen Emanzipation, die die Tschechen, wie er meinte, aufgrund ihrer moralischen Reife gewählt hatten, konnte und wurde in der Tat im internationalen Informationsaustausch gelegentlich durch andere Auffassungen übertönt. Ich vermute allerdings, daß Taillandiers Einschätzung des Beitrags der Tschechen zur europäischen politischen Kultur dauerhaften Einfluß auf das Verständnis der tschechisch-französischen Beziehungen sowohl bei den Alt- als auch bei den Jungtschechen im Sinne eines für das damalige Europa außergewöhnlich freundschaftlichen Verhältnisses ausübte, das auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen beruhte.

Als fast dreißig Jahre später in der Revue des deux mondes erneut über die Tschechen diskutiert wurde, diesmal in einem Artikel von Pierre Daresté<sup>10</sup>, wurde bereits zwischen dem tschechischen und dem französischen Patriotismus unterschieden. Bei den Franzosen, so hieß es, sei das Gefühl für die Heimat nicht abhängig von der ethnischen Frage, man müsse nicht Französisch sprechen, um französisch zu fühlen. Würde man dagegen in Böhmen nicht Tschechisch sprechen, wäre das Land längst eine deutsche Provinz. Die Historiker der französischen Gesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kannten freilich auch eine andere Art des französischen Patriotismus als den jakobinischen Kult der Heimat oder den gemäßigten Patriotismus der Autoren der liberalen Revue des deux mondes. Der französische politische Nationalismus, als dessen geistiger Führer Maurice Barrès betrachtet wurde<sup>11</sup>, war vor allem rassistisch motiviert. Dies ist jedoch bereits eine andere Geschichte. In Böhmen blieb Frankreich auch in den Vorstellungen der Jungtschechen, die die französischen nationalistischen Parteien zu Beginn des 20. Jahrhunderts als ihre politischen Verbündeten ansahen, in erster Linie das Land politischer Freiheit. Der Abgeordnete Josef Herold verabschiedete sich von einer Delegation des Pariser Stadtrates in Prag im Jahr 1901 mit einer improvisierten Rede, in der er feststellte: „Der erhabene Wahlspruch Frankreichs – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – ist auch unser Ideal, ist das Motiv unseres nationalen Kampfes.“<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Ders.: *L'Autriche et la Bohême en 1869*. Revue des deux mondes 1869, Bd. 4, 530.

<sup>10</sup> Daresté, Pierre: *La question tchèque*. Revue des deux mondes 1895, Bd. 4, 654–675.

<sup>11</sup> Duroselle, Jean-Baptiste: *La France et les Français 1900–1914*. Paris 1972, 198.

<sup>12</sup> Horská: *Sladká Francie* 114.

Wenn irgendwann einmal die Geschichte des Liberalismus in Böhmen im 19. Jahrhundert geschrieben wird, die auch eine genaue Analyse der politischen Orientierung der führenden Vertreter der tschechischen wie der deutschen Bevölkerung der böhmischen Länder verlangt, dann wird vermutlich auch Saint-René Taillandier beachtet werden müssen, obwohl der französische Publizist weit davon entfernt war, sich die Doppelsinnigkeit der tschechisch-deutschen Beziehungen, die auf der allgemeinen europäischen Ebene anderer Natur waren als in den böhmischen Ländern, bewußt zu machen. Taillandiers „Geist der Nation“ war nicht an soziale Strukturen gebunden, ja nicht einmal an die Beziehungen zwischen den einzelnen Schichten der Gesellschaft. Als entscheidend für die Emanzipation der tschechischen Nation betrachtete Taillandier die erfolgreiche „Modernisierung“ von Sprache und Literatur. Taillandier starb, bevor sich viele Fragen zuspitzten, die mit den politischen Existenzbedingungen des Staates zusammenhingen, der an das Königreich Böhmen anknüpfte. Um so mehr dürfen wir in Taillandier eine Autorität sehen, die – ohne jegliche Beeinflussung durch spätere Entwicklungen – in der Lage war, die tschechische nationale Bewegung in die europäische Situation um die Mitte des 19. Jahrhunderts einzuordnen. Unter allgemeinen Gesichtspunkten der europäischen Geschichte ist es durchaus am Platze, daß der deutsche Historiker Birke aus Taillandiers Botschaft andere Anregungen herausgreift als die, die dem Historiker einer slawischen Nation wichtig erscheinen. Freilich liegt gerade in dieser Berechtigung einer unterschiedlichen Betrachtungsweise jener Widerspruch verborgen, welcher der so wünschenswerten Ausarbeitung einer vergleichenden europäischen Geschichte im Wege steht.

Die Tatsache, daß Taillandier das im Vergleich zu Polen und Magyaren gemäßigtere politische Verhalten der Tschechen um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr hoch einschätzt, hält Birke für die Neigung zu einer versöhnlichen Einstellung um jeden Preis. Taillandier hatte allerdings ein sehr unterschiedliches Verhältnis zu den Deutschen in Deutschland und zu denen in Österreich. Gerade den Deutschösterreichern warf er geistige Leere vor, die bewirkt habe, daß die österreichischen Slawen es vorzogen, eher nach den Wurzeln ihrer eigenen kulturellen Traditionen zu suchen, als sich der geistigen Führung durch die unbestimmte und sie wenig ansprechende kulturelle Tradition der Habsburgermonarchie zu unterwerfen. Taillandier verurteilte den Pangermanismus ebenso wie den Panslawismus. Die kulturelle Reife der mitteleuropäischen Nationen erschien ihm als das sicherste Bollwerk gegen den Totalitarismus aus Ost und West und eben deshalb als in höchstem Maße wünschenswert. Wenn die Habsburgermonarchie nicht in der Lage war, ihren Nationen einen kulturellen Aufschwung zu ermöglichen, dann hielt Taillandier es für eine Bedingung der Entfaltung der Humanität in Europa, daß diese Nationen ihre Emanzipation selbst in die Hand nahmen. Freilich sollte diese Emanzipation nicht durch Waffengewalt erreicht werden, die den Weg zur Humanität verbaute, sondern lediglich durch die Pflege der eigenen kulturellen Traditionen sowie durch die Schaffung neuer Traditionen. Beispielhaft für diesen Weg erschien Taillandier gerade die nationale Wiedergeburt der Tschechen. Birke betont zu Recht, daß sich Taillandier und Palacký mit ihren romantischen Vorstellungen über den „Völkerfrühling“ sehr nahestanden.

Für die Interpretation des heutigen tschechisch-deutschen Verhältnisses wäre es allerdings sehr wichtig, wenn es gelänge, bei Taillandier Äußerungen zur Art des

Zusammenlebens beider Ethnien im damaligen Mitteleuropa zu entdecken. Dies aber, so scheint es, ist weder Birke noch irgendjemandem nach ihm gelungen. Bei Taillandier finden wir zwar nicht solche Behauptungen wie beispielsweise bei de Muller, der im Jahr 1858 in der *Revue des deux mondes* schrieb, daß Slawen und Deutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie anderswo in der Habsburgermonarchie so vermischt seien, daß der österreichische Staat auf ein anderes als das Nationalitätenprinzip gegründet werden müsse<sup>13</sup>. Wir finden andererseits bei ihm auch nicht den leisen Versuch, die in den böhmischen Ländern lebenden Deutschen dem deutschen, österreichischen oder „böhmischen“ kulturellen Milieu zuzuordnen. Mit welcher Objektivität sich Birke um eine Interpretation der Auffassungen Taillandiers zum Problem Mitteleuropa in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch bemühen mag: Dessen begeisterte Äußerungen über die Fähigkeit der Tschechen, sich über die Entfaltung von Sprache und Literatur zu emanzipieren, übergeht er größtenteils. Es ist jedoch nicht Birkes Schuld, daß er einige Zusammenhänge der Ansichten Taillandiers zu den Deutschen und den Tschechen mit der französischen Politik und Diplomatie gegenüber Mitteleuropa an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht zu Ende denken konnte. Als Birkes Buch erschien, war der Fonds NS im Archiv des Außenministeriums der französischen Republik in Paris erst teilweise zugänglich; in diesem Archiv waren auch Dokumente des 1897 in Prag errichteten französischen Konsulats abgelegt worden<sup>14</sup>.

Vielleicht hat Birke, der für die Darstellung der französisch-slawischen Beziehungen im 19. Jahrhundert die Bestände des erwähnten Pariser Archivs in reichem Maße nutzte, gerade deshalb sein Buch mit dem Jahr 1900 abgeschlossen, obwohl sich die Tendenzen dieser Beziehungen bis zum Ersten Weltkrieg im ganzen ohne Veränderungen fortsetzten. Erst diejenigen Forscher, die in den sechziger Jahren im Archiv des französischen Außenministeriums arbeiteten, konnten sich davon überzeugen, daß manche Information des ersten französischen Konsuls in Prag, Alfred Méroux de Valois, für den französischen Außenminister in Paris belegt, daß die französische Diplomatie an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Taillandier noch kannte und seine Auffassungen akzeptierte. Als de Valois mit den Jungtschechen wegen ihrer Verbindungen zu den französischen nationalistischen Parteien in Konflikt geriet, schrieb er am 23. Mai 1901 nach Paris: „Wir sind weit entfernt von den Zeiten der Palackýs und Rieger, als die tschechische Bourgeoisie noch Ideale verfolgte und edle Begeisterung an den Tag legte. Berechnend geworden und an nichts anderes denkend als an ihren Wohlstand, legt sie heute nur wenig Gewicht auf einen gerechten Ausgleich in der Sprachenfrage und auf andere strittige Punkte des nationalen Programms

...“<sup>15</sup>

<sup>13</sup> de Muller, G.: *L'Autriche sous l'Empereur François-Joseph*. *Revue des deux mondes* 1858, Bd. 3, 147–175.

<sup>14</sup> Horská, Pavla/Kořalka, Jiří/Polišenský, Josef: *Zahraníční konzuláty v Čechách do roku 1918. Příspěvek k výzkumu bohemik v zahraničních archivech* [Ausländische Konsulate in Böhmen bis zum Jahr 1918. Ein Beitrag zur Erforschung der Bohemica in ausländischen Archiven]. *Sborník archivních prací* 37/2 (1987) 375–474.

<sup>15</sup> Horská: *Sladká Francie* 57.

Ein gewisses Unverständnis Birkes für Taillandiers Betonung der unbedingten Verknüpfung von kultureller und politischer Emanzipation hat in der weiteren Entwicklung der Forschung bei einigen deutschen Historikern dazu geführt, daß sie die eigenen kulturellen Traditionen der mitteleuropäischen slawischen Nationen überhaupt außer acht lassen. Wenn dies nicht so wäre, könnte Manfred Alexander in seiner Zusammenfassung des inhaltsreichen und interessanten deutschen Sammelbandes „Frankreich und die böhmischen Länder“ nicht die folgenden Worte schreiben: „Ich möchte die These formulieren, daß das zunehmende Interesse des tschechischen Bürgertums an Frankreich und seiner Politik mit einer zunehmenden Tabuisierung des deutschen Einflusses und des deutschen Vorbildes in der tschechischen Gesellschaft parallel ging und mit ihm korrespondierte. Die demonstrative Liebe zu Frankreich erweist sich dann als Pendant zum aufsteigenden Haß auf Deutschland und die deutsche Kultur.“<sup>16</sup>

Eine Antwort auf solche Behauptungen wäre der Hinweis auf den Zustand der „bürgerlichen Gesellschaft“ in den böhmischen Ländern, über den nun freilich bisher wenig bekannt ist. Als Jürgen Kocka 1988 einen Sammelband in französischer Sprache mit Beiträgen ausgewiesener Forscher über die europäischen Bourgeoisien im 19. Jahrhundert herausgab<sup>17</sup>, tauchte dort neben renommierten polnischen und ungarischen Historikern kein Repräsentant der Historiographie der böhmischen Länder auf, der das Thema des Bandes für eben diesen Bereich bearbeitet hätte. Es muß allerdings gesagt werden, daß der allgemeinen Frage nach der Entstehung jener sozialen Klasse, die in der europäischen Historiographie in der Regel mit dem Begriff „Bourgeoisie“ bezeichnet wird, in Böhmen bisher nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde wie in den mitteleuropäischen Nachbarländern und im Westen. Nichtsdestoweniger sind die Historiker der tschechischen nationalen Wiedergeburt häufig gezwungen, Aussagen zu den ökonomischen und sozialen Zusammenhängen der Entstehung des tschechischen Patriotismus an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu treffen. So heißt es beispielsweise bei Vladimír Macura, daß die tschechische „patriotische Gesellschaft in der einen oder anderen Weise praktisch für die gesamte Hälfte des 19. Jahrhunderts die soziale Grundlage der tschechischen Kultur der Wiedergeburt bildete“<sup>18</sup>. Die außerordentlich erwünschte soziale Analyse dieser Gesellschaft findet Macura am ehesten in den Arbeiten von Miroslav Hroch<sup>19</sup>, auch wenn er sich gemeinsam mit diesem bewußt ist, daß bei weitem nicht alles Notwendige getan

<sup>16</sup> Frankreich und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zum französischen Einfluß in Ostmitteleuropa. Hrsg. von Ferdinand Seibt und Michael Neumüller. München 1990, 298.

<sup>17</sup> Kocka, Jürgen: Les bourgeoisies européennes au XIX<sup>e</sup> siècle. Paris - Berlin 1996.

<sup>18</sup> Macura, Vladimír: Znamení zrodu. České národní obrození jako kulturní typ [Das Zeichen der Geburt. Die tschechische nationale Wiedergeburt als Kulturtyp]. Praha 1995, 118.

<sup>19</sup> Hroch, Miroslav: Obrození malých evropských národů I. Národy severní a východní Evropy [Die Wiedergeburt der kleinen europäischen Nationen I. Die Nationen Nord- und Osteuropas]. Praha 1971. - Ders.: Evropská národní hnutí v 19. století [Die europäischen nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert]. Praha 1986. - Ders.: Jazykový program národních hnutí v Evropě: jeho skladba a sociální předpoklady [Das Sprachenprogramm der nationalen Bewegungen in Europa: seine Zusammensetzung und seine sozialen Voraussetzungen]. ČČH 93/4 (1995) 398-418.

worden ist, um ein klareres Bild von den vielschichtigen gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der „patriotischen“ Schichten zu gewinnen und ihre Wirkungen auf Landes- und internationaler Ebene besser verfolgen zu können.

Der tschechische Patriotismus als soziales Phänomen ist in der Tat selten untersucht worden, obwohl dazu interessante Dokumente noch aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zur Verfügung stehen. So stoßen wir in den Erinnerungen von Václav Štech auf den Begriff eines „spontanen Patriotismus“, der weniger politisch-national, als vielmehr lokal, ethnisch und allgemein kulturell motiviert war und sich nach Štechs Auffassung im Gefühl einer Art Stammeszugehörigkeit äußerte, die noch nicht von den Ablagerungen der Zivilisation zugeschüttet worden war. Geschaffen durch die Blutsbande früherer Generationen, artikuliert sich dieser spontane Patriotismus vor allem unter dem Eindruck „nationaler“ Lieder, von Musik und Kunst überhaupt<sup>20</sup>.

Es ist sehr schwierig, für die tschechische patriotische Gesellschaft vom Anfang des 19. Jahrhunderts in den historischen Quellen etwas zu finden, was ihren Charakter der Vorstellungskraft des heutigen Lesers näherbringen kann. Für den Historiker, der sich früher oder später mit dieser Gesellschaft befassen muß, wird offenbar die Einsicht in die Kontinuität und Diskontinuität ihrer historischen Entwicklung den wichtigsten Gesichtspunkt darstellen. Auch die Sprachenfrage hatte offensichtlich nicht genau jene Bedeutung, die ihr der vereinfachende Blick der Lehrbücher für die böhmische Geschichte zuschreibt. Das Quellenstudium zum 17. und 18. Jahrhundert hat

<sup>20</sup> Štech, Václav V.: V zamlženém zrcadle [In einem verschleierte Spiegel]. Praha 1967, 72: „In Strážnice, irgendwann im Jahr 1942 oder 1943 – das volkstümliche Kunstschaffen existierte noch nicht – wurde ich zu einer Familienfeier eingeladen: Man saß, erzählte sich und trank. Es war eine normale Gesellschaft von städtischen Honoratioren und aus den umliegenden Dörfern eingeladenen Personen. Auf einmal begann irgendein Gevatter vom Dorf, ein bekannter Sänger, zu singen, und wie elektrisiert sprangen die Würdenträger auf, fielen die ehrbaren Männer in den Gesang ein, umarmten einander, und der Chor erfüllte die Anwesenden durch das Lied mit einem neuen Gleichklang von Melodien, die anfangs vom Fußstampfen der Menschen begleitet wurden, die sich mit ausgebreiteten Armen in einer breiten Reihe aufgestellt hatten. Eine Art Strom verband sie auf einmal und verwandelte die Bürger in das Volk. Das waren nicht mehr die Würdenträger, der Rat hörte auf, ein Rat zu sein, der Advokat war kein Advokat mehr, denn die Macht der Musik verband sie zu einer neuen, nun schon anonymen Einheit, in der tiefliegende Bindungen an die Generationen längst vergangener Zeiten sichtbar wurden, eine gemeinsame Stammesverwandtschaft von Menschen mit verschiedenen Berufen und unterschiedlicher gesellschaftlicher Stellung – im Griff eines Augenblicks, da der Gesang sie verwandelte und gleichsam zu einem großen, durch Musik und Rhythmus erzeugten Rausch vereinte. Eine Verwandlung, die im Westen, wo auch immer, nicht möglich gewesen wäre – nicht einmal in Brünn oder Prag hätten sich Persönlichkeiten in dieser Art und Weise aufgelöst –, während von dort aus nach Osten ein solcher Eintritt in eine neue Sphäre im Rausch des Rhythmus möglich zu sein scheint. Ich sagte mir in diesem Augenblick: Wir sind anders. Wir fühlen anders als die übrige Welt. Wir haben kollektive Bindungen an den Boden, untergründige elementare Schwingungen rufen in uns eine Stammeszugehörigkeit nicht formaler Art hervor, Gefühle des Verbundenseins, ein Pathos, das nichts mit Schauspielerei zu tun hat, und dramatische Ausbrüche, die jenen ähneln, die wir bei Antonín Dvořák und Janáček antreffen. Die Musik überwältigt und durchdringt dich, sie trägt dich irgendwohin, so daß du die Ebene verläßt, auf der du dich befindest, und in die Sphäre eines großen Gefühls eintrittst. Freilich auch in den Grenzbereich der Tragik, in die solchen Tragik, wie sie sich etwa vor Karel Purkyně auftat.“

die Auswertung der kirchlichen Matrikeln in den Vordergrund des Interesses gerückt, die schon damals mit überraschender Vollständigkeit Geburten, Sterbefälle und Heiraten registrierten. Damit erlauben sie, den ununterbrochenen Generationenwechsel nicht nur in biologischer, sondern auch in sozialer Hinsicht zu verfolgen. Bis zu der vom Staat verlangten einheitlichen Regelung der Führung der kirchlichen Matrikeln im Jahr 1784 war es durchweg üblich, daß neben Latein, das unregelmäßig und häufig nur bei Eintragungen benutzt wurde, die Angelegenheiten der Kirchenverwaltung betrafen, Aufzeichnungen über Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse in den Gebieten mit tschechisch sprechender Bevölkerung überwiegend in tschechischer Sprache vorgenommen wurden, in Gebieten mit deutschsprachiger Bevölkerung in deutscher Sprache und zwar sowohl auf dem Lande als auch in den Städten. So benutzten beispielsweise die Pfarrer in den Matrikeln der Pfarrei des Hl. Adalbert in der Prager Neustadt<sup>21</sup> nicht nur im 17., sondern auch im 18. Jahrhundert die altertümliche tschechische Titulatur des niederen Adels, und zwar sowohl bei den Eintragungen über die Bewohner reicher Häuser in der Umgebung der ehemaligen Kirchen des Hl. Michael und des Hl. Lazarus und der Zeugen und Paten bei ihren Hochzeiten und Taufen als auch bei Aufzeichnungen über die Geburt von Kindern und die Trauungen kommandierender Offiziere, die mit ihren Familien nur vorübergehend in dem Viertel wohnten, wenn ihre Regimenter gerade in Prag stationiert waren. Auch die soziale Stellung der übrigen Bevölkerung ist in den Matrikeln in tschechischer Sprache verzeichnet; dies gilt für die Bürger der Prager Neustadt, die dort unter der üblich gewordenen Abkürzung des Titels MNMP (mešťan Nového Města Pražského = Bürger der Prager Neustadt) auftauchen, für ehrbare Jungfrauen, für Junggesellen, Witwer und Witwen, d. h. für Personen, deren Eheschließung kein Hindernis im Wege stand, es gilt für Mitglieder des ehrbaren Handwerks der Zimmerleute, Gerber, Müller und anderer, also für Männer, die durch die Zünfte kontrolliert wurden, für Soldaten sowie für Gehilfen und Gehilfinnen in den Häusern der Bürger, für rechtlich freie Personen und die Untertanen einiger Obrigkeiten, für das Gesinde, für die Zöglinge des Spitals St. Bartholomäus und schließlich für diejenigen, deren Titel bloß aus ihrem Namen und Nachnamen, bei Frauen oft nur aus dem Vornamen bestand. Dann freilich stoßen wir in den Matrikeln auf Personen, deren Namen und Herkunft unbekannt geblieben sind: In dem Viertel starben Bettler, Landstreicher, alte Menschen und lebend ausgesetzte oder auf den Friedhof geworfene Säuglinge.

Wir könnten – wie dies Peter Laslett anhand der englischen Matrikeln des 17. Jahrhunderts versucht hat<sup>22</sup> – statistisch aufschlüsseln, auf wie viele Personen ohne Titel und Rang Herren und Herrinnen mit Titel entfielen, auf wie viele „Herren“ wiederum „wohlgeborene“ und „hochwohlgeborene“ Herren und Herrinnen und wie viele „wohledelgestrenge Wladyken“ und „wohledelgestrenge Ritter.“ Auch in kleineren Städten treffen wir beim Studium der Matrikeln eine ähnliche Praxis der Eintragungen an. So wurden beispielsweise in Červená Řečice um das Jahr 1670 nicht nur der Haupt-

<sup>21</sup> Archiv der Hauptstadt Prag. Matrikeln St. Adalbert, Nr. 1–6, N. O. 1653–1784, und Nr. 34–37, Z 1677–1784.

<sup>22</sup> Laslett, Peter: Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft. Wien-Köln-Graz 1988.

mann (hejtman) des Ortes als „wohlgeborener Herr“ und seine Frau als „wohlgeborene Frau Hauptmann“ titulierte, sondern auch die herrschaftlichen Beamten in tschechischer Sprache als „wohlgeborene Herren“ bezeichnet. Als jedoch in Netolice im Jahr 1727 die Fürstin Schwarzenberg der Tochter des örtlichen Chirurgen Patin stand, wurde die Eintragung über die Taufe in lateinischer Sprache vorgenommen, obwohl bei Aufzeichnungen über die Taufen der anderen bürgerlichen Kinder die tschechische Sprache benutzt wurde<sup>23</sup>. Die bunte und über Jahrhunderte hinweg stabil gegliederte Gesellschaft, wie sie uns die Matrikeln des 17. und 18. Jahrhunderts zeigen, liefert nicht allzu viele Anhaltspunkte für einen Wandel der Titulatur der gesellschaftlichen Honoratioren und von Personen niedrigerer Herkunft, ebensowenig für Veränderungen im Gebrauch der tschechischen Sprache bei wichtigen, Familienangelegenheiten betreffenden Eintragungen des Prager niederen Adels und nobilitierter Bürger, hoher Offiziere und höherer Landesbeamter. Die Situation änderte sich erst, wie schon erwähnt, nach 1784, und zwar durch einen Eingriff von außen. Auch dann gab es freilich weiterhin einen Raum, in den die Rechtsbefugnisse der Obrigkeit nicht einzudringen vermochten. In seinem Haushalt war jeder verheiratete Mann Herr seiner Familie und sprach in der Regel die Sprache, die er von seinen Eltern erlernt hatte<sup>24</sup>.

Die patriotische Gesellschaft entwickelte ihre „Ideologie“ gerade in der Zeit administrativer Maßnahmen zugunsten der Einführung des Deutschen als der Amtssprache und der Sprache der Bildung für das gesamte Habsburgerreich. Die Matrikeln lassen uns freilich auch die „Aussterbeordnung“ der Bevölkerung jener Zeit erkennen, und wir können aus ihnen erfahren, daß viele „wohledelgestrenge Ritter und Wladyken“ schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine direkten Nachkommen mehr besaßen, daß mit dem Anwachsen der Verwaltung und der Armee auf ihre Stelle in den staatlichen, Landes- und städtischen Behörden und in den Offizierskorps Angehörige der bürgerlichen Schichten gelangten. Waren dies diejenigen, die ihr „Nichtwohlgeborenssein“ durch Bildung und die bessere Kenntnis der deutschen Amtssprache zu ersetzen versuchten? Woher kam das parallele patriotische Bestreben, das Tschechische in die Literatur und unter die Sprachen der Gebildeten einzuführen? Waren es vielleicht gerade die Priester aus den Pfarren mit tschechischer Bevölkerung, gewöhnt an den Umgang mit den sogenannten illiteraten Schichten, die nach Auffassung von Vladimír Macura überraschenderweise in Hrochs Statistiken als stärkste soziale Gruppe der tschechischen Gebildeten in der Hochphase der nationalen Wiedergeburt auftauchen, waren sie es, die am vehementesten die Bewahrung und Weiterentwicklung des Tschechischen durchzusetzen versuchten<sup>25</sup>?

Es scheint, daß man auf der Grundlage der bisherigen Studien über die Zusammensetzung der Gesellschaft der böhmischen Länder an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und über den Ort der sogenannten patriotischen Gesellschaft in dieser Gesellschaft keine eindeutigen Schlüsse ziehen kann, ob es im 19. Jahrhundert zu einer

<sup>23</sup> Staatsarchiv Třeboň (Witingau). Matrikeln Červená Řečice 1, NOZ 1645–1699, Matrikeln Netolice N 5, pag. 36.

<sup>24</sup> Horský, Jan: Markéta Seligová. Rodina našich předků [Markéta Seligová. Die Familie unserer Vorfahren]. Praha 1996.

<sup>25</sup> Macura: Znamení zrodu 118.

„Wiedergeburt“ und zur Bildung neuer Werte und Zielvorstellungen kam oder ob wir es mit einer kontinuierlichen Entwicklung zu tun haben, die fließend an die vorangegangene Situation anknüpfte. Vielleicht könnte Taillandiers Blick von außen auf den Zustand der tschechischen patriotischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Beantwortung dieser Frage beitragen. Was die weitere Entwicklung dieser Gesellschaft betrifft, so bleibt noch viel zu tun, um den großen Aufschwung sowohl der tschechischen als auch der deutschen Kultur im 19. Jahrhundert in die allgemeine Geschichte Europas einordnen zu können.

Übersetzt von Peter Heumos